



Alexander Merkl

«Bildung stiften» –  
Überlegungen zu einer  
Ethik des Stiftens

Seit Mai 2017 ist Dr. Alexander Merkl Juniorprofessor für Theologische Ethik am Institut für Katholische Theologie der Stiftung Universität Hildesheim. Nach seiner Allgemeinen Hochschulreife in Ingolstadt absolvierte er zwischen 2006 und 2011 ein Lehramtsstudium der Lateinischen Philologie, Katholischen Theologie und Erziehungswissenschaften an der Universität Regensburg, das er mit Auszeichnung abschloss. An seiner Alma Mater lehrte er ab 2012 als Wissenschaftlicher Mitarbeiter Philosophie, Sozialethik und Moralthologie. 2015 wurde er mit seiner Dissertation ««Si vis pacem, para virtutes». Ein tugendethischer Beitrag zu einem Ethos der Friedfertigkeit» bei Prof. Dr. Herbert Schlögel OP am Lehrstuhl für Moralthologie der Fakultät für Katholische Theologie summa cum laude promoviert. 2017 erhielt er für diese Studie den renommierten Buchpreis «Theological Book of the Year» der European Society for Catholic Theology in der Kategorie «emerging scholar». Von 2016 bis 2017 war er als Leiter des Projektes «Normative Grundlagen Europäischer Außen- und Sicherheitspolitik» am Institut für Theologie und Frieden in Hamburg tätig. 2017 veröffentlichte er ein Grundlagenwerk mit dem Titel «Moralthologie kompakt. Ein theologisch-ethisches Lehrbuch für Schule, Studium und Praxis». In mehreren Aufsätzen beschäftigt er sich mit Fragen der Politischen Ethik, der Medizin- oder Friedensethik. 2018 soll ein umfangreicher Sammelband mit dem Titel «Die Europäische Union als ethisches Projekt» auf den Weg gebracht werden.

Antrittsvorlesung vom 15. November 2017 im Forum  
der Stiftung Universität Hildesheim

Alexander Merkl

«Bildung stiften» – Überlegungen zu einer Ethik des Stiftens



Hildesheimer Universitätsreden  
Neue Folge  
herausgegeben vom Präsidenten der Stiftung Universität Hildesheim

Heft 7

Alexander Merkl

⟨Bildung stiften⟩ –

Überlegungen zu einer Ethik des Stiftens

Antrittsvorlesung vom 15. November 2017  
im Forum der Stiftung Universität Hildesheim

**UW** Universitätsverlag  
Hildesheim

**2017**

Alexander Merkl

«Bildung stiften» –  
Überlegungen zu einer Ethik des Stiftens  
Antrittsvorlesung vom 15. November 2017  
im Forum der Stiftung Universität Hildesheim

**U** Universitätsverlag  
Hildesheim

**2017**

## Impressum

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Der Universitätsverlag Hildesheim bietet diese Publikation auch frei verfügbar im Internet an (Open Access):  
<https://www.uni-hildesheim.de/bibliothek/forschen-publizieren/universitaetsverlag/>

Diese elektronische Publikation ist mit der Creative-Commons-Nutzungslizenz BY-NC-ND (Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitung) versehen.

Weitere Informationen unter:  
<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de>

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

Redaktion, Satz und Umschlaggestaltung:  
Mario Müller, Universitätsverlag Hildesheim

Herstellung: Druckhaus Köhler GmbH, 31177 Harsum  
Printed in Germany

© Universitätsverlag Hildesheim, Hildesheim 2017  
Alle Rechte vorbehalten

ISSN (Print) 1613-8201

ISSN (Internet) 2365-8916

ISBN (Print) 978-3-934105-97-3

DOI 10.18442.734



# «Bildung stiften» – Überlegungen zu einer Ethik des Stiftens

Antrittsvorlesung vom 15. November 2017 im Forum  
der Stiftung Universität Hildesheim

ALEXANDER MERKL

## 1. Der exemplarische Kontext – Stiftungsuniversität Hildesheim

Seit dem Jahr 2003 – damals als erste Hochschule des Landes und in Reaktion auf das 2002 durch den Niedersächsischen Landtag verabschiedete neue Hochschulgesetz – ist die vormalige Universität Hildesheim eine Stiftungsuniversität und damit in Trägerschaft einer öffentlich-rechtlichen Stiftung. Die staatliche Verantwortung für die Stiftungsuniversität besteht jedoch fort, beispielsweise in Form einer jährlichen Finanzhilfe. Der wichtigste Ertrag der neuen Trägerschaft aber liegt im Zugewinn an *Autonomie* – gerade gegenüber staatlicher Reglementierung. Der Stiftungsuniversität ist es dadurch nunmehr möglich, in eigenverantworteter Gestaltungsfreiheit neue Studiengänge zu entwickeln oder Professuren zu schaffen, um die eigene Wettbewerbsfähigkeit zu steigern und ein überzeugendes Eigenprofil herauszubilden. Dass ihr dies bislang gelingt, zeigt die Zahl der Studierenden, die sich seit 2002 in etwa verdoppelt hat, auf über 8000.

Um diese positive Entwicklung weiterzuführen, um Erreichtes zu bewahren beziehungsweise zu verbessern und Neues zu gestalten, ist die Stiftungsuniversität Hildesheim – wie bereits ihre namentliche Kennzeichnung deutlich macht – auf *Spenden und Stiftungen als Grundbedingung ihrer Bildungsarbeit* angewiesen. Unter dem Leitsatz ‹Bildung stiften!› ruft sie daher verschiedene Fördernde dazu auf, die Hochschule gemeinsam weiterzuentwickeln. Unterschiedlichste Projekte konnten bis heute durch die Unterstützung privater Dritter realisiert werden – seien es sogenannte Deutschlandstipendien oder Stiftungsprofessuren, sei es die Wiederherstellung historischer Bauwerke oder Ähnliches. Unverzichtbar für eine solche Stiftungskultur, wie sie für die Bildungsarbeit der Stiftungsuniversität überlebensnotwendig ist, sind auch oder besser gerade ethische Überlegungen:

Verlässliche Rahmenbedingungen für eine Kultur des Gebens und Nehmens bilden unsere ethischen Leitlinien zum Fundraising.<sup>1</sup>

Es liegt daher nur nahe, im Rahmen dieser Antrittsvorlesung einen vertiefenden Blick auf das ‹Stiften› beziehungsweise die Stiftungshandlung aus der Warte meines Faches, der Theologischen Ethik – die ich nun hier in Hildesheim vertreten darf – zu richten, der es doch ganz genuin um die Reflexion und Bewertung von Moral und Ethos, vereinfacht gesagt um das Nachdenken über das konkrete institutionelle, soziale und individuelle Handeln geht. Im Folgenden will ich also über das Stiftungshandeln nachdenken, das ich, etwas holzschnittartig gesprochen und doch enger gefasst als Handeln von und Interaktion zwischen privaten Fördernden und der Universität als Empfängerin verstehen werde. Im Fokus steht die ‹Gabe› philanthropischer Mittel für unsere universitäre Bildungsarbeit.

Einige der hierzu und nachfolgend ausgeführten ethischen Überlegungen werden an der Universität Hildesheim bereits umgesetzt – in Anlehnung an die Grundsätze guter Stiftungspraxis des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen oder auf der Basis selbst formulierter Prinzipien einer Ethik im Fundraising, wobei hier (natürlich) vor allem die Perspektive des Nehmens also der Universität im Blick ist –, andere Überlegungen wiederum mögen helfen, dieses vorkonturierte Profil nochmals zu schärfen, gegebenenfalls weiter zu optimieren. Dazu soll nach Antworten auf die Frage gesucht werden, wie sich ‹Stiften› im universitären Bildungskontext und im Rahmen einer überzeugenden Stiftungskultur näher verstehen lässt.

Unter einer Ethik des Stiftens, wie sie im Titel der heutigen Veranstaltung angelegt ist, meine ich also keineswegs nur eine Ethik im Fundraising, sondern vielmehr eine Reflexion auf das *Stiften in allen seinen Dimensionen*.

---

1 FRIEDRICH, WOLFGANG-UWE/SCHREINER, MARTIN (Hrsg.), Siebzig Jahre im Dienste der Bildung. Von der Pädagogischen Hochschule Alfeld zur Stiftung Universität Hildesheim 1945–2015, Hildesheim 2015, S. 47.

## 2. Stiften oder Spenden? – eine terminologische Sensibilisierung

Einige voranstehende, obgleich bewusst begrenzte Anmerkungen sind unverzichtbar, um für die im geschilderten Kontext verwendeten Begrifflichkeiten zumindest in Ansätzen zu sensibilisieren. Denn zweifellos eröffnet sich dort, wo man von «Stiften» spricht, ein äußerst weites Feld mehr oder weniger synonym und zu oft nur in wenig trennscharfer Abgrenzung verwendeter Begrifflichkeiten. Die Rede ist von Helfen, Geben, Schenken und Tauschen, von Almosen, Sponsoren, Spenden und eben Stiften. Selten wird hier, mit Blick auf die relevante Literatur, der entschlossene Mut aufgebracht, klare Differenzierungen vorzunehmen, beispielsweise zwischen Spenden und Stiften.

Um an diesem Punkt anzusetzen, greift man als Theologin und Theologe zuallererst zum Lexikon für Theologie und Kirche, um sogleich ernüchert feststellen zu müssen, dass sich die Begriffe Gabe, Stiften, Spenden und Schenken darin nicht finden lassen. Nun maße ich mir gewiss nicht an, diese fehlenden Definitionen und notwendigen Präzisierungen heute Abend letztgültig zu liefern, doch möchte ich es an dieser Stelle nicht nur bei dem Hinweis auf die Notwendigkeit begrifflicher Vergewisserung belassen, handelt es sich doch um eine zentrale und zumeist primäre Aufgabe der Ethik vor allem als sogenannte Metaethik, wobei ich im Konjunktiv weiterformuliere.

So könnte «Stiften» – das grundsätzlich gewiss Vergleichbares wie Spenden meint – insofern mehr oder zumindest in Teilen etwas Anderes als «Spenden» beschreiben als es sich um ein zielgerichteteres, besser noch um ein *nachhaltigeres und dadurch mehr auf Dauer angelegtes Geben* handeln mag. Für das Stiftungshandeln spezifisch dürfte daher die dauerhafte und «absichtsvolle Nachhaltigkeit»<sup>2</sup> des Gebens sein. Im Sinne eines weiteren Aspekts ließe sich auch an eine stärkere Bindung der Mittel an den Stifterwillen denken; und zuletzt sollte ein Unterschied zwischen «Spenden» und «Stiften» auch im Blick auf deren (alltags-)sprachliche Verwendung deutlich werden: so stiftet man Frieden, andere Dinge dagegen, zum Beispiel Organe, spendet man.

## 3. Stiften als Thema Theologischer Ethik – ein gabetheoretischer Zugang

Es dürfte sich vor diesem Hintergrund nahelegen, «Stiften» als einen spezifischen beziehungsweise nochmals spezifizierbaren Fall des Gebens zu verstehen, dem bestimmte Akzentuierungen, eben der Nachhaltigkeit oder der Bin-

---

2 STRACHWITZ, RUPERT, Stiftungen in der Zivilgesellschaft, in: Andrews, Claudia u. a. (Hrsg.), Geben, Schenken, Stiften – theologische und philosophische Perspektiven, Münster 2005, S. 187–203, 191.



dung, in besondere Weise eigen sind. Insofern sich beide Begriffe – Spenden und Stiften – jedoch ohne erkennbare Widersprüche unter dem Begriff des Gebens subsummieren lassen, lässt sich in unserem Kontext hier in Hildesheim durchaus allgemeiner auch von einer Ethik des Gebens beziehungsweise dann auch einer Ethik der Gabe sprechen.

Die Handlung des Stiftens, als zentrale Teildimension des freiwilligen Gebens, soll daher unter dem Horizont der Gabe thematisiert werden. Auf der Basis dieser für meinen Vortrag grundlegenden Annahme eröffnet sich sodann das breite Diskursfeld der sogenannten *Gabetheorie*, das vor allem in der Sozialphilosophie in Frankreich, England oder auch Italien zahlreich bearbeitet wurde, wobei eine zunehmend stärkere Rezeption in Deutschland über die letzten Jahre wahrnehmbar ist. Zugleich handelt es sich bei der Gabe um ein, mit dem evangelischen Theologen Oswald Bayer gesprochen, *«Ur-Wort» der christlichen Theologie* (Röm 6,23; Joh 3,16). Dafür sprechen schon das Bemühen und die konkrete Praxis des Apostels Paulus (in den Briefen an die Korinther oder in der Apostelgeschichte), Spenden als Gaben zu sammeln. *Paulus als «antiker Fundraiser»* «sieht sich von der Frohbotschaft Jesu mit seinen höchstpersönlichen Fähigkeiten in die Pflicht genommen, andere [Christen in Korinth und Mazedonien] für den Dienst an der Gemeinschaft [für Christen in Judäa] zu begeistern und sie in eine solidarische Bewegung mit einschwenken zu lassen.»<sup>3</sup> Wir sehen also, dass die Frage der Gabe und des «Einwerbens» von Gaben nicht nur ein Thema der Ethik im Allgemeinen, sondern eben auch und gerade der mit dem Adjektiv «theologisch» attribuierten Ethik ist, deren primärer (obgleich nicht alleiniger) Reflexionshorizont der christliche Glaube ist.

Die nun folgenden gabetheoretischen Erörterungen betrachte ich als hilfreiche Überlegungen – die gewiss noch weitergesponnen werden müssten –, sowohl um den Gesamtprozess des Stiftens beziehungsweise Gebens besser zu verstehen, als auch um das im (universitären) Fundraising erforderliche Orientierungswissen weiterzuentwickeln.

#### 4. «Gabe» im Denken Jacques Derridas und Marcel Mauss'

Obgleich sich bereits in der griechischen und römischen Antike, allen voran in Senecas *«de beneficiis»* eine elaborierte, von stoischer Philosophie geprägte Darstellung einer Vielzahl von Regeln für den Erweis eines *beneficium*, eben einer Wohltat, finden lässt – was mir als studiertem Altphilologen selbstredend persönlich naheliegt – nehme ich meinen Ausgang doch von zwei zeitlich näher stehenden Referenzgrößen der sozialphilosophischen Gabetheorie des 20. Jahrhunderts, man ist wohl nicht zu Unrecht geneigt sie als «Klassi-

3 LOB-HÜDEPOHL, ANDREAS, Begeistern und nehmen, um zu geben. Theologisch-ethische Anmerkungen zum kirchlichen Fundraising, in: Andrews (Anm. 2), S. 65–77, 77.

ker» zu bezeichnen – von dem französischen Philosophen Jacques Derrida (1930–2004) und dem französischen Soziologen und Ethnologen Marcel Mauss (1872–1950).

Damit will ich Sie und Euch zugleich auf eine dritte wichtige Facette der Theologischen Ethik (neben der bereits angesprochenen Begriffsarbeit und dem konstitutiven Glaubenshorizont) aufmerksam machen: Als integrative und interdisziplinäre Wissenschaft ist die Theologische Ethik nicht nur auf innertheologische Quellen (Heilige Schrift, kirchliche Tradition, kirchliches Lehramt), sondern auch auf die Erkenntnisse anderer Wissenschaften, in unserem Fall vor allem der Soziologie und Philosophie bezogen.

#### 4.1 Jacques Derrida und die Rede von der allein «reinen Gabe»

Ich beginne in chronologisch umgekehrter, aber für unsere Sache erforderlicher Reihenfolge mit Jacques Derrida. Derrida, und nach ihm weitere Denker, insistieren in ihren Gabetheorien darauf, dass nur ein einseitiges, nicht auf Wechselseitigkeit und Verpflichtung beruhendes Geben die Bezeichnung «Gabe» verdiene. Für Derrida ist die Praxis des Gabenaustausches als Geben und Nehmen mit der Logik der Gabe schlichtweg unvereinbar. Seine zentrale Hauptthese lautet: *Jede Gegengabe lasse die Gabe zum Tausch werden*. Hieraus erklärt sich sogleich sein Vorwurf an Marcel Mauss, wenn er bemängelt, dass dieser den Tausch mit der Gabe verwechselt habe.

Wenn der Geber etwas gibt, so Derrida, bringt er den Empfänger in eine Schuldposition. Der Empfänger muss zurückgeben, sei es auch nur seine Dankbarkeit. So entsteht ein ökonomischer Zirkel, in dem das Geben zum Tausch wird und die Gabe als Gabe verschwinden muss.<sup>4</sup>

Für Derrida kann es somit nur eine reine, einseitige Gabe geben, als deren unverkennbare Kennzeichen er die Prinzipien der Unentgeltlichkeit und Rückkehrlosigkeit fernab jeder Reziprozitätserwartung definiert.

Im Blick auf die Theologie ließe sich an dieser Stelle die berechtigte Anfrage stellen, ob sich das Gabe-Denken Derridas von der reinen Gabe nicht beinahe unweigerlich an eine theologisch motivierte Ethik nahtlos anschließen lassen müsste. Diese Möglichkeit ist zunächst nicht gänzlich von der Hand zu weisen. Jedoch muss dieses hier nicht weiter zu vertiefende Zugeständnis keineswegs den Raum für jene Deutungen schließen, die den Rahmen der Einseitigkeit im Gabe-Denken – wohl auch gegen einen falschen Idealismus – zu sprengen versuchen. Denn auch dies lässt sich theologisch gut begründen; zum Beispiel dadurch, dass gerade die Bündnispartnerschaft zwischen Gott und Mensch beziehungsweise seinem Volk (biblisch als alter und neuer Bund) auf

4 BÜCHNER, CHRISTINE, Sillstand in der Ökumene, in: Hoffmann, Veronika (Hrsg.), Die Gabe. Ein «Urwort» der Theologie?, Frankfurt am Main 2009, S. 165–182, 170.

Wechselseitigkeit angelegt ist. Der göttlichen Zusage des Heils (dem Indikativ) folgt und entspricht theologisch gedacht die Forderung (der Imperativ) und die Praxis, die (Zehn) Gebote zu befolgen und die Bundestreue zu wahren. Anders gesagt: Dem (göttlichen) Ruf folgt beziehungsweise soll die (menschliche) Antwort folgen. Das zeigt, dass Theologie und Ethik die Gabe nicht nur einseitig denken können oder gar müssen.

Dies zu sehen ist wichtig, denn wollte beziehungsweise müsste man sich Derridas Theorie der allein «reinen Gabe» als Gegenstück zu Tausch und Reziprozität anschließen, so wäre unser Thema des Stiftens und Spendens nicht dem Gabediskurs zuzuordnen; es ließen sich aus ihm keine Erkenntnisse gewinnen, denn wer etwas stiftet, möchte (meist) etwas dafür bekommen, sei es nun Ruhm, Anerkennung oder zumindest Dankbarkeit.

Man muss daher konstatieren, dass Derridas Konzept für den gewählten Kontext – über die Möglichkeit zur Abgrenzung hinaus – nur wenig Orientierungskraft bietet; es ist eine «blasse Fiktion»<sup>5</sup> und «[i]n unseren Zusammenhängen macht es keinen Sinn, nach einer Gabe zu suchen, die frei von Versprechen und Erwartungen, frei von Angewiesenheiten und Verweisungen als *reine Gabe* gelten könnte.»<sup>6</sup> Vielmehr muss und darf im Kontext universitären Stiftens nicht von einem idealistisch-einseitigen Geben, sondern von einem realistischen und wechselseitigen – und damit auch von wechselseitigen Interessen und Motiven – geprägten Geben ausgegangen werden. Mit dem Ansatz Marcel Mauss', gegen den sich Derrida ausdrücklich richtet, lässt sich dies in geeigneterer Weise und überhaupt erst weiterverfolgen, obgleich auch dieser nicht ohne Anfragen geblieben ist.

## 4.2 Marcel Mauss und die Rede vom Gabentausch

Marcel Mauss, dessen Arbeiten sich anders als die seines berühmten Onkels und Lehrers Emile Durkheim durch ihre starke empirische Ausrichtung auszeichnen, stieß durch seinen Essay «Über die Gabe» (*Essai sur le don*), der 1923 in der Zeitschrift *L'Année Sociologique* erschien und als bis heute (im Suhrkamp Verlag aufgelegt) wegweisend zu erachten ist, einen der wichtigsten Traditionsstränge der französischen Theoriebildung zur Gabe an. Mauss rekonstruiert ausgehend von ethnologischen Feldstudien, wie durch *Gabentausch* Beziehungen aufgebaut, erhalten und dadurch Sozialität gestiftet wird. Durch seine detailversessene Analyse zunächst fremd wirkender Bräuche (wie des Potlatsch oder des Kula), auf deren Schilderung hier zu verzichten ist, versucht er deren Sinn für die gegenwärtige Zeit darzustellen.

5 DALLMANN, HANS-ULRICH, Ethik der Gabe, in: Fundraising Akademie (Hrsg.), Fundraising. Handbuch für Grundlagen, Strategien und Methoden, Wiesbaden 2016, S. 185–202, 188.

6 VOLZ, FRITZ RÜDIGER, Sozialanthropologische und historische Grundlagen des Fundraisings, in: Fundraising Akademie (Anm. 5), S. 1–19, 8.

Für Mauss, der zumeist vom Gaben- beziehungsweise Geschenkaustausch spricht, konstituiert sich eine Gabe in einem spannungsvollen Oszillieren zwischen Freiheit und Verpflichtung, zwischen Eigennutz und Uneigennutz des Gebenden und erscheint damit als eine hybride Mischung von Gabe und Ökonomie, von Freiwilligkeit und Pflicht. Anders als nach ihm Derrida wäre für Mauss eine Gabe, die nicht die Kraft hätte im Empfänger einen Impuls zur Erwidern zu bewirken, keine beziehungsweise allenfalls eine missglückte Gabe, die ihren eigentümlichen Gabencharakter verfehlt hätte.

Stiften und Spenden als spezifische Formen des Gebens lassen sich daher im Sinne der mausschen Gabetheorie und ihrer verbreiteten Auslegung sodann als spannungsvolle *Prozesse von Geben – Nehmen – Erwidern* beschreiben; denn «[d]ie Theorie der Gabe kann nicht auf das Geben allein beschränkt werden. Von ganz entscheidender Bedeutung ist die allzu oft übersehene Tatsache, dass die Theorie der Gabe von Mauss nicht nur eine Theorie des Gebens ist, sondern eine Theorie vom Zyklus «des Gebens, des Annehmens und des Erwiderns» («donner, recevoir, rendre»).»<sup>7</sup> Dabei handelt es sich um eine erste wichtige Einsicht, die nun – da sie ausgesprochen ist – selbstverständlich klingen mag, jedoch ebenso fundamental ist und weiterer Präzisierungen bedarf, was an zwei Beispielen veranschaulicht sei.

1. Ausgehend von Mauss lässt sich zum einen in einer solchen Weise von Gabe sprechen, dass die *Dichotomie* des Idealismus einer reinen Gabe (Derrida) und des Realismus der (nur) kalkulierten Gabe vermieden werden kann. Geben meint im Anschluss an Mauss einen Prozess, einen «Mittelweg» der Gabe, und damit mehr als nur ein Geben im Sinne eines *do-ut-des*, das in einer ökonomischen Rechenhaftigkeit verhaftet bleibt und somit den Blick verengt, zuletzt den Gabeprozess korrumpiert. Damit lässt sich mit Mauss die «falsche Alternativstellung zwischen einer egoistisch kalkulierenden und einer völlig «altruistischen» Gabe»<sup>8</sup> auflösen. Stiften als Geben oszilliert stets zwischen den beiden Polen des gabetheoretischen Spektrums: zwischen reinem Kalkül und reiner Gabe; zwischen Egoismus und Altruismus.
2. Zum anderen lässt sich die Gabe, wieder im unmittelbaren Anschluss an das Denken Mauss', vom «bloßen» *Tausch* unterscheiden. Anders als ein Äquivalententausch im Sinne einer strengen kommutativen Gerechtigkeit (Aristoteles), in dessen Folge Menschen auseinandergehen, quitt sind, führt ein Gabentausch nach Mauss tiefer in Beziehung und

---

7 VOLZ, FRITZ RÜDIGER/KREUZER, THOMAS, Die verkannte Gabe. Anthropologische, sozialwissenschaftliche und ethische Dimensionen des Fundraisings, in: Andrews (Anm. 2), S. 11–29, 18.

8 HOFFMANN, VERONIKA, Rück-Gabe? Weiter-Gabe? Gott in unseren Gabeverhältnissen, in: Dies. (Anm. 4), S. 145–163, 162.

Verpflichtung hinein und nicht aus ihr heraus – und an dieser Stelle kommen wir dem eigentlichen Kern des Stiftens bereits sehr nahe. Der Tausch nämlich «konstituiert sich dadurch, dass Geben und Nehmen symmetrisch, wie ein Zirkel, im Verhältnis zueinanderstehen.»<sup>9</sup> Freiwilliges Geben im Sinne eines Stiftens und Spendens dagegen ist, gerade wenn es darum geht «Bildung zu stiften», «ein Geben ohne Aussicht auf eine *marktübliche* Abgeltung der gegebenen Leistung.»<sup>10</sup>

Um daher Missverständnisse zu vermeiden, die aus der Verwendung des Begriffes Gabentausch (wie bei Mauss) entstehen mögen, und in Anlehnung an den Vorschlag des Soziologen und Sozialphilosophen Fritz Rüdiger Volz, soll im Folgenden von «Gabehandeln»<sup>11</sup> gesprochen werden, welches systematisch näher zu bestimmen ist.

Bis hierhin sei zumindest knapp resümiert: Gabehandeln, als das ich Stiften und Spenden deuten will, setzt sich zusammen aus den Teilaspekten Geben-Nehmen-Erwidern, ist von einem ökonomisch eng gefassten, auf marktübliche Abgeltung ausgerichteten Tauschbegriff zu unterscheiden und changiert zwischen den Polen reinen (egoistischen) (Interessen-)Kalküls und reiner, einseitiger Gabe, ist vielmehr ganz wesentlich von *Wechselseitigkeit* geprägt.

## 5. Stiften und Spenden als «Gabehandeln»

Ausgehend von dieser Grundeinsicht, dass Gabehandeln als ein Gesamtprozess von ineinander verzahnten Teilhandlungen zu begreifen ist, möchte ich nach einigen weiteren – im Folgenden drei an der Zahl – Charakteristiken in systematisierender Absicht Ausschau halten – denn nicht umsonst wird die Theologische Ethik im Fächerkanon der Theologie dem Bereich der Systematischen Theologie zugeordnet, ein weiteres Merkmal meines Faches auf das wir heute Abend stoßen.

### a) Gabehandeln konstituiert Beziehung

Gabehandeln meint, dies klang schon bei Mauss durch, mehr als nur das Geben und Nehmen von materiellen Zuwendungen, zumeist eben von Geld. Ich denke, wer Stiften dermaßen verkürzt versteht, mag sich zwar persönlich als pragmatisch oder realistisch betrachten, verfehlt aber (in den meisten Fällen) den genuinen Wesenskern solchen Handelns. Doch worin liegt dieses angesprochene «Mehr»?

9 BEUKER, JOANNE, Von der Asymmetrie der göttlichen und menschlichen Gabe. Beziehungen als Ermöglichung und Ziel von Gabebewegungen, in: Hoffmann (Anm. 4), S. 183–204, 187.

10 LOB-HÜDEPOHL (Anm. 3), S. 75.

11 VOLZ (Anm. 6), 2.

Durch das Geben in Form des Stiftens wird nicht nur Geld (‹Inhaltsaspekt›), sondern es werden Beziehung, Gemeinschaft und Gesellschaft sowie im weiteren Sinne dauerhafte und nachhaltige Netzwerke gestiftet. Das ‹Mehr›, der ‹Mehr-Wert› der Gabe liegt darin, gerade eben im Unterschied zum Tausch, dass sie sich nicht in ökonomischen Kreisläufen erschöpft, sondern im *Beziehungsaspekt*, in den sich konstituierenden Beziehungen zwischen Gebenden und Empfangenden. Zu geben stiftet, gestaltet und erhält diese Beziehungen.

Das Grundmotiv beim Geben ist nicht die Erwartung der Gegengabe, sondern die Herstellung von Beziehung.<sup>12</sup>

Deshalb merkt unser Präsident im jüngsten Stifterbrief völlig zurecht an, dass Bildung zu stiften viel mehr bedeute, «als nur Geld für ein Stipendium [zu] geben». Es bedeute, «jungen Menschen zu zeigen, dass man an sie glaubt.»<sup>13</sup> Dort also, wo gestiftet wird, geht es zwar auch, aber eben nicht nur, vielleicht nicht einmal immer primär darum, Geld zu geben, sondern darum, zueinander in Beziehung zu treten und Vertrauensbeziehungen entstehen zu lassen. Es geht, wenn man eine stärker theologisch geprägte Diktion verwenden möchte, um ‹Selbst-Transzendenz›: Menschen gehen aus ihrem engen Bezugskreis hinaus und auf Andere zu.

Dabei manifestiert sich noch ein anderer interessanter Aspekt der Gabe, die sich dann als *Doppelgabe von Gut und Symbol* erweist, als eine symbolische Ausdruckshandlung der Wertschätzung, die zugleich interpretationsbedürftig ist. Menschen geben etwas von sich selbst, so dass das Symbol sogar oftmals das Gut dominiert. Die Gabe wird zur Aussage über den Gebenden selbst und über sein Bild vom Empfänger. Marcel Mauss spricht von *mélange*, von der Vermischung von Sache und Person.

## b) Gabehandeln ist gefährdet

Zugleich wehrt sich das Gabehandeln durch seine Asymmetrie, seine Ambivalenz und seine Dynamik im Geben, Nehmen und Erwidern einer Schablonisierung. Gerade ersteres, die Varianz der Asymmetrie zwischen Gebenden und Begabten, gefährdet nicht selten das Gabehandeln. Geben, und somit Stiften, ist immer eine *riskierte und misslingensbedrohte* Handlung.

Die Gabenkette kann jederzeit [...] reißen, und jede Gabe kann [...] unerwidert bleiben.<sup>14</sup>

12 BEUKER (Anm. 9), 190.

13 STIFTUNG UNIVERSITÄT HILDESHEIM FRIEND- & FUNDRAISING (Hrsg.), *Bildung stiften! 111 Chancen*. So fördern Sie junge Talente erfolgreich, Alfeld 2017, 3.

14 DÄRMANN, IRIS, *Theorien der Gabe*. Zur Einführung, Dresden 2010, S. 25.

Eine Gegenleistung, wie auch immer geartet (materiell oder ideell), kann nicht immer (schon gar nicht bei überzogenen Erwartungen) in angemessener oder ausreichender Weise garantiert und zugesichert werden. Die Unterstützung von Studierenden oder die Etablierung von Stiftungsprofessuren muss und kann nicht immer den vorweg erwünschten Effekt beziehungsweise Erfolg haben. Ebenso kann es sein, dass die Erwidierung Zeit braucht, Wechselseitigkeit sich verzögert.

### c) Gabehandeln zielt auf Weitergabe

Unter einem dritten und letzten systematisierenden Aspekt möchte ich die maussche dreidimensionale Gabetheorie noch um ein bedeutsames Element erweitern und Gabehandeln, analog zum Sprachhandeln aus Sprechen – Hören – Erwidern – Weitersagen, als *vierdimensionalen Prozess* von Geben – Nehmen – Erwidern – Weitergeben begreifen.

Durch diese Erweiterung wird hervorgehoben, dass zu stiften keineswegs nur einen Handlungskreislauf in Gang, der latent eine Zirkularität zu implizieren scheint. *Weitergabe durchbricht den ursprünglichen Kreislauf* und fungiert sodann als Ursprung neuer Gabeprozesse (oftmals) fernab und doch zutiefst begründet im ursprünglichen «ersten» Geben (das natürlich nie ein erstes Geben im eigentlichen, zeitlichen Sinne sein kann).

Diese Dimension des Weitergebens zu betonen ist gerade auch aus der Sicht einer theologischen Ethik wichtig, gehen doch die vielfältigen Gaben Gottes – am prominentesten als Schöpfung oder am radikalsten als Hingabe seines Sohnes – jeder menschlichen Gabe voraus. Damit ist, streng theologisch gedacht, jedes Geben immer schon ein Weiter-Geben und ein Zuvor-Genommen-Haben.

Der Christ ist der Grundüberzeugung, dass er in seinem Geben nur das *weitergibt*, was an (ideeller) Kompetenz und (materieller) Stärke durch die ungeschuldet zuvorkommende, rettend-heilende Gegenwart Gottes ihm selbst immer schon gegeben ist. [...] Sein freiwilliges Geben macht Gottes Solidarität in der Tat aktiver Nächstenliebe im Leben anderer konkret erfahrbar.<sup>15</sup>

Hier wird zugleich die theologische Signatur des Gebens und Stiftens als Ausdruck von Caritas, von solidarischer, auf den anderen Menschen hinzielender Liebe, und als eine zutiefst diakonale Tat greifbar.

---

15 LOB-HÜDEPOHL (Anm. 3), S. 69.

## 6. Konkretion «Fundraising»: Die Stiftungsuniversität als (vermittelnde) Empfängerin

Die Komplexität des Gabehandeln erfordert, ohne jeden Zweifel, die Mitwirkung von Expert\_innen. Im beschriebenen Kontext sind dies allen voran die universitären Fundraiser\_innen, die zumeist als vermittelnde Empfänger\_innen gleich einem Scharnier zwischen den Gebenden (privaten Philanthrop\_innen) und den direkt Empfangenden (Studierenden, Stiftungsprofessor\_innen oder Ähnlichen) agieren und damit in einer *doppelten Verantwortung* stehen. Dabei will universitäres Fundraising, knapp zu definieren als das systematische und offensive Einwerben von zuvorderst monetären Mitteln, Gelegenheitsstruktur schaffen und Identifikation ermöglichen, ohne welche die Motivation zum Geben fehlt.

Soll nun über solches Fundraising aus Sicht der Ethik gesprochen werden, so ist diese in ihren beiden Grundtypen – als *Norm- und Tugendethik* – gefragt, geht es doch nicht nur um Regelvorgaben beziehungsweise Normen (Sollensforderungen), an denen sich das Fundraising zu orientieren beziehungsweise an die es sich zu halten hat, sondern auch um die Haltungen beziehungsweise die Tugenden (Seinsforderungen/das Sein) der unmittelbar involvierten Akteure.

Ohne die entsprechende innere Einstellung der handelnden Akteure kann ethisches Fundraising nicht gelingen. Da können auch Regelwerke nicht helfen.<sup>16</sup>

Fundraising braucht also ein Ethos, ein Gesamt und Miteinander von Normen und Tugenden, eine gelebte Moral.

Ein, wenn nicht der ethische Zentralbegriff eines solchen Fundraising-Ethos, der auch das Selbstverständnis hier in Hildesheim prägt, ist der der *Verantwortung*. Er läuft jedoch nicht selten Gefahr, zum wohlfeilen und oberflächlichen Allgemeinplatz zu verkümmern. Stattdessen ist er mit Leben zu füllen; es gilt zu konkretisieren und zu differenzieren. So sei unter verantwortetem Handeln näherhin ein wahrhaftes, transparentes und kritisches Handeln verstanden.

### a) Wahrhaftigkeit

Wenn die Rede von Wahrhaftigkeit als zentralem Teilaspekt von Verantwortung und als personaler Haltung sein soll, so möchte ich auf der Grundlage der biblischen und theologisch-ethischen Tradition vor allem auf einen Gesichtspunkt aufmerksam machen, den der Heilige Thomas von Aquin wie folgt in Worte fasst: *veritas in dictis et in factis* – Wahrheit in den Worten *und* in den Taten. Lebenspraktische Wahrhaftigkeit äußert sich, so will Thomas zeigen, nicht nur in der Wahrheit des gesprochenen oder niedergeschriebenen Wor-

16 ALKEN, INGRID/WALLMEYER, GERHARD, Ethik im Fundraising, in: Fundraising Akademie (Anm. 5), S. 203–215, 204.



tes, also darin, was man sagt oder nicht sagt – *ex negativo* in der Lüge –, sondern auch im ›wahren‹ Handeln als personale Wahrhaftigkeit (*veritas vitae*), also darin, was man tut.

Dieser theologiegeschichtliche und bis heute für die Ethik bedeutsame Akzent lässt sich auch in der Heiligen Schrift (Jer 10,10) greifen, wo Wahrheit (hebräisch *emeth*) den konkreten Vollzug eines verlässlichen Tuns gegenüber dem Anderen meint und eben nicht nur auf das gesprochene Wort bezogen ist. Begriffe wie Treue (gegenüber einem eigenen oder einem vorgegebenen Anspruch), Beständigkeit und Verlässlichkeit sind hier schon immer mitgedacht und zeichnen den Charakter, und damit das Tun und Sprechen, einer wahrhaften Person aus.

## b) Transparenz

Transparenz, Durchschaubarkeit und Sichtbarkeit, insbesondere in Bezug auf die Mittelakquise und -verwendung, ist zum einen geboten aus Verantwortung gegenüber den Unterstützer\_innen und der Gesellschaft als Ganzer, sowie zum anderen als Mittel zur Vertrauensbildung. Dort, wo Transparenz tatsächlich praktiziert und nicht nur als irreführende Scheingröße aufrechterhalten wird, stellt sich die Aufgabe, der Öffentlichkeit in geeigneter Weise die wesentlichen inhaltlichen und wirtschaftlichen Informationen zur Verfügung zu stellen, damit diese sich ein Bild machen können.

Transparenz lässt sich daher als ein Prinzip, das heißt als ein grundlegender ethischer Orientierungsmaßstab im Fundraising bestimmen, wobei anzumerken ist, dass Transparenz nicht grenzenlos gewährleistet werden kann, sondern stets am Kriterium der Verhältnismäßigkeit, das heißt hinsichtlich Erforderlichkeit und Notwendigkeit zu messen bleibt; und dies nicht nur, weil es sich (auch) um eine Zeit-, Personal- und Ressourcenfrage handelt. Konkret bedeutet das, Transparenz *im bestmöglichen Maß* durch den *Zugang zu ausreichender, überprüfbarer, sachlich korrekter, aktueller und relevanter Information* herzustellen, insbesondere, wenn von Seiten der Fördernden ein entsprechender Bedarf artikuliert wird.

## c) Kritik

Sich im Bereich ›Fundraising‹ eine kritische Grundhaltung zu wahren, empfiehlt sich, denn:

Das Geben ist nicht dasjenige menschliche Handeln, das von vornherein und stets ›gut‹ ist! Es ist vielmehr ambivalent und vieldeutig – empirisch wie normativ.<sup>17</sup>

Kritisch zu sein verlangt, die Kontexte, Motive und Absichten der Gebenden immer wieder neu zu reflektieren. Wenn es darum geht, beispielsweise Mo-

---

17 VOLZ/KREUZER (Anm. 7), 15.

tive für eine Gabe bestmöglich nachzuvollziehen, so muss realistischerweise von verschiedenen Gebe-Logiken und Motivbündeln ausgegangen werden: Steuerersparnis, soziales Prestige, Dankbarkeit und Solidarität und Vieles mehr. Gerade die erstgenannten, *nichtaltruistischen* «Motivböden» sind dabei *ethisch keineswegs illegitim*, denn ethisch «gutes» Geben muss nicht, wie bei Derrida gesehen, ein «reines Geben» sein. Dennoch scheint es unbedingt angeraten, ein Bewusstsein und ein Gespür für die Motive und die Absichten des Gebenden sowie für dessen Person zu entwickeln:

1. «Woher gibt beziehungsweise stiftet jemand?» als Frage nach dem *Ursprung der Gabe*
2. «Warum stiftet jemand?» als Frage nach der *Motivation der Gabe*
3. «Wozu stiftet jemand?» als Frage nach der *mit der Gabe verbundenen Absicht*

Diese Fragen können in der Konsequenz dazu führen, gelegentlich das Gewährte zurückzuweisen.

Oder anders formuliert: Kein Annehmen einer Gabe um jeden Preis! Das Annehmen des Gegebenen ist an die Annahme geknüpft, dass das Dargebotene des Gebenden redlich motiviert und vor allem auch redlich erworben wurde. Das Geben darf nicht mit dem Motiv der unbotsamen Einflussnahme [...] erfolgen. Und: Geld aus zwielichtigem Geschäft darf nicht durch das Annehmen und Weitergeben zu gutem Zweck gewaschen werden.<sup>18</sup>

An dieser Stelle offenbart sich der paränetische, das heißt mahnende und der prohibitive, das heißt verbotende Charakter der Ethik. Für das universitäre Fundraising bedeutet das, in seiner Praxis zu zeigen, dass die eben gestellten Fragen bedeutsam sind und immer wieder nach neuen, nie pauschalen Antworten verlangen, ohne in das idealistische Paradigma einer reinen Gabe verfallen zu müssen.

## Schlusswort: Stiften – mehr als ein Geben und Nehmen

Erlauben Sie mir abschließend, meine Gedanken und einige meiner Anliegen nochmals zusammenzufassen.

Zum Ersten wollte ich Ihnen heute Abend meine Disziplin, die *Theologische Ethik*, das heißt Facetten ihres Fachverständnisses und ihrer Methodik nahebringen. Sie reflektiert das menschliche Handeln vor dem Horizont des christlichen Glaubens, bemüht sich um begriffliche Schärfe und Differenzierung, versteht sich als integrative und interdisziplinäre, überdies als dezidiert systematische Wissenschaft, die sich als Normethik sowohl mit Sollensforderungen (Normen, Prinzipien, Kriterien) auseinandersetzt als auch Seinsforderungen

18 LOB-HÜDEPOHL (Anm. 3), S. 76.

(Tugenden, Haltungen) bedenkt und dadurch kreative Handlungsspielräume eröffnet, aber auch Grenzen des Handelns markiert.

Ausgehend von dem exemplarischen Kontext der Stiftungsuniversität Hildesheim ging es zum Zweiten darum, einige erste Überlegungen zu entwickeln, die sich der menschlichen Grundhandlung des Gebens als Stiften eben aus theologisch-ethischer Sicht zuwenden. Hierzu wurden *«Stiften»* und *«Spenden» als Gabehandeln* gedeutet und im Anschluss an die sozialphilosophischen Entwürfe von Marcel Mauss und Jacques Derrida weiterentwickelt. Im Ergebnis wurde sichtbar, dass es sich beim *«Stiften»* um einen spannungsvollen, kontextsensiblen, dynamischen und dadurch misslingensbedrohten sowie von variierender Asymmetrie und Ambivalenz geprägten (zumeist) wechselseitigen (Beziehungs-)Prozess von Geben, Nehmen, Erwidern und (insbesondere) Weitergeben handelt. Dies scheint mir ein erster wichtiger (definitiver) Ertrag für die Selbstvergewisserung über unsere eigene konkrete Stiftungspraxis und -kultur hier an der Stiftungsuniversität Hildesheim zu sein.

Denn daraus wird ersichtlich, dass Stiften zwar auch, aber eben nicht nur ein Geben und Nehmen meint; dass wir dies gegenüber (potentiellen) Stifter\_innen immer wieder neu sichtbar zu machen haben; dass wir gerade auch die Symbol- und Beziehungsdimension des Stiftungshandelns wahr- und ernstnehmen müssen; dass im Rahmen einer Ethik der Gabe die benannten vier Teilelemente je für sich eigene ethische Fragen aufwerfen und je für sich konkret zu bedenken sind, wie es beispielhaft im sechsten Teilabschnitt der heutigen Vorlesung für den Bereich *«Fundraising»* (stellvertretend für die Dimension des Nehmens) unternommen wurde.

Es lohnt sich meines Erachtens in diese Richtungen weiterzudenken und ich freue mich darauf, in Zukunft an der Stiftungsuniversität Hildesheim hierzu einen Beitrag leisten zu dürfen.

In der Reihe «Hildesheimer Universitätsreden» (Alte Folge) erschienen folgende Titel:

**Band 1**

Reden aus Anlaß der Verleihung der Ehrendoktorwürde an Christa Wolf am 31. Januar 1990: akademische Feier anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde. Mit Beiträgen von Christa Wolf, Wolfgang Menzel, Ernst Cloer sowie einer Musik von Wolfgang Löffler

*Hildesheim, Zürich, New York: Georg Olms Verlag, 1990. – 42 S.*

*Mit 9 Illustrationen*

*ISBN 978-3-487-09356-7*

**Band 2**

Gewalt und Weltfriede: ein Jahr nach dem Golfkrieg, hrsg. durch den Rektor der Universität Hildesheim Rudolf Weber

*Hildesheim, Zürich, New York: Georg Olms Verlag, 1993. – 116 S.*

*Mit einem Notenbeispiel und 8 Illustrationen*

*ISBN 978-3-487-09754-1*

**Band 3**

Vision 2000: Kunst, Wissenschaft und gesellschaftliches Leben nach der Jahrtausendwende. Ringvorlesung der Universität Hildesheim, hrsg. von Silvio Vietta

*Hildesheim, Zürich, New York: Georg Olms Verlag, 1995. – 202 S.*

*Mit 7 Notenbeispielen und 10 Illustrationen*

*ISBN 978-3-487-09998-9*

**Band 4**

Ehrenpromotion Martin Walser: Reden – Schreiben – Vertonen, hrsg. von Silvio Vietta

*Hildesheim, Zürich, New York: Georg Olms Verlag, 1996. – 108 S.*

*Mit 35 S. Notenbeispielen und 5 Illustrationen*

*ISBN 978-3-487-10227-6*

**Band 5**

Identität und Schreiben: eine Festschrift für Martin Walser: Ringvorlesung an der Universität Hildesheim im Wintersemester 1996/97. Mit Martin Walsers Rede «Noch ein Versuch, dem Zeitgeist zu antworten», hrsg. von Werner Brändle

*Hildesheim, Zürich, New York: Georg Olms Verlag, 1997. – 186 S.*

*ISBN 978-3-487-10322-8*

In der Neuen Folge der «Hildesheimer Universitätsreden» erschienen bisher folgende Titel:

**Heft 1**

Heinz-Wilhelm Alten: Zur Geschichte der Universität Hildesheim

*Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim, 2004. – 36 S.*

*ISBN 3-934105-05-X*

**Heft 2**

Aleida Assmann: Die Unverzichtbarkeit der Kulturwissenschaften: mit einem nachfolgenden Briefwechsel

*Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim, 2004. – 37 S.*

*ISBN 3-934105-06-8*

**Heft 3**

Karl Kardinal Lehmann: Ist der Sozialstaat am Ende?

*Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim, 2005. – 29 S.*

*ISBN 3-934105-10-6*

**Heft 4**

Jürgen Stark: Anforderungen der Wissensgesellschaft

*Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim, 2005. – 18 S.*

*ISBN 3-934105-11-4*

**Heft 5**

Margot Käßmann: Zukunft(s)gestalten: Gerechtigkeit in Erziehung und Bildung

*Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim, 2009. – 20 S.*

*ISBN 3-934105-31-7*

**Heft 6**

Toni Tholen: Spiritualität heute. Weihnachtsvorlesung vom 7. Dezember 2016 in der Aula des Hohen Hauses auf dem Kulturcampus Domäne Marienburg der Stiftung Universität Hildesheim

*Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim, 2017. – 19 S.*

*ISBN 978-3-934105-80-5*

*Die Hefte der Neuen Folge stehen als elektronische Publikation im Internet kostenfrei zur Verfügung unter:*

*<https://www.uni-hildesheim.de/bibliothek/forschen-publizieren/universitaetsverlag/verlagsprogramm/hildesheimer-universitaetsreden-neue-folge/>*

«Bildung stiften» –  
Überlegungen zu einer Ethik des Stiftens

Die Stiftung Universität Hildesheim ist auf (private) Stiftungen als Grundbedingungen ihrer Bildungsarbeit angewiesen. Dabei stellt das «Stiften» beziehungsweise die Stiftungshandlung an sich einen höchst komplexen Prozess dar, der mehr umfasst als nur das Geben und Nehmen von zuvorderst monetären Mitteln. Eine dementsprechende, das heißt verantwortliche, selbstreflexive und dadurch nachhaltige Stiftungskultur verlangt nach ethischen Leitlinien als verlässliche Rahmenbedingungen. Diese werden aus der Warte Theologischer Ethik und im Rekurs auf die sozialphilosophischen Gabetheorien von Jacques Derrida und Marcel Mauss entwickelt.

ISBN 978-3-934105-97-3



9 783934 105973